

Woher die Buchstaben kommen

Autor(en): **Laube, Agnès**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **32 (2019)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-868231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mischa Leiners ausgeklügelte Buchstabenkonstruktion für den Schriftzug an der Stadthalle Laufenburg. Foto: CoDe Zürich

Woher die Buchstaben kommen

Grafikerinnen entwerfen zur Architektur passende, teils integrale Beschriftungen. Für die Umsetzung sind sie auf das Know-how spezialisierter Handwerker angewiesen.

Text:
Agnès Laube

An einem Gespräch im Museum für Gestaltung Zürich plauderte Sämi Fausch von der Firma Metall AG aus der Trickkiste und darüber, wie Gebäudebeschriftungen hergestellt werden. Die Gäste staunten, ihr Interesse an solchen Fragen war gross. Kuratorin Barbara Junod hatte in der Ausstellung «3-D-Schrift am Bau» nicht nur auf die Ästhetik fokussiert, sondern auch auf Materialität und Konstruktion. Oft werden in Artikeln zwar die Architekten und Designerinnen genannt, selten jedoch die Hersteller. Das ist unverständlich, spielen diese doch bei der Umsetzung eine zentrale, das Design beeinflussende Rolle. «Haben wir eine spezielle Beschriftungsidee, stellt sich die Frage, welcher Betrieb fähig ist, sie umzusetzen. Doch es gibt einige», sagt Mischa Leiner vom Designbüro CoDe Zürich. Leiner ist ein Kosmopolit. Nach der Grafikklassik in Basel arbeitete er bei Werner Jeker in Lausanne, später

bei Massimo Vignelli in New York. So fand er früh den Einstieg ins dreidimensionale Gestalten: Ausstellungen, Showrooms, Produktdesign. 1998 machte sich Leiner selbstständig und kehrte 2009 in die Schweiz zurück. Er betont, ein Gesamtkonzepter zu sein, arbeitet aber auch gerne räumlich. Er mischt im Signaletikmarkt mit und verfügt über ein ausgezeichnetes Netzwerk.

Leiner realisiert kleine Projekte wie die Stadthalle Laufenburg. Mit seinem Studio übernimmt er aber auch komplexe Aufgaben mit Architekturbüros wie Herzog & Meuron, Rafael Moneo und Frank Gehry. Einige Signaletiker beharren auf der strikten Trennung von Corporate Design und Gebäudebeschriftung – und dies oftmals zu Recht (siehe Hochparterre 9/18). Andere sind flexibler, übernehmen etwa die Schrift oder sonst ein Element des Corporate Designs. Leiner gehört zur zweiten Gruppe. Einig ist man sich grundsätzlich darin, die Beschriftungen wenn immer möglich aus der Geschichte, der Funktion oder der Materialität der Gebäude und Orte abzuleiten und sie qualitativ hochstehend auszuführen. Hier kommen die Umsetzerin-

nen und Umsetzer ins Spiel. Während einige Gestaltungsbüros ihre Subunternehmer verschweigen, geben andere gerne Auskunft darüber, mit wem sie zusammenarbeiten.

Die Nischenbetriebe stellen ihr Wissen für besondere Beschriftungslösungen zur Verfügung und arbeiten in verschiedenen Formationen zusammen. Alle haben Freude am Experimentieren, am Tüfteln und an teils unorthodoxen Umsetzungsmethoden. Sie kombinieren Verfahren, Techniken und Materialien: «Wenn sich jemand fragt, wie etwas gemacht ist, und es nicht herausfindet, freut mich das besonders», sagt etwa Dennis Flachsmann, der in Zürich ein Schriftatelier betreibt. Sie alle haben vor einiger Zeit damit begonnen, sich durch Speziallösungen den wachsenden Markt zu erschliessen, und verfügen über viel Know-how. Bei der Produktion von Beschriftungen ist zwar erstaunlich viel Handarbeit nötig, doch die Betriebe setzen auch digitale Verfahren ein, etwa für das Prototyping von 3-D-Buchstaben, für die Gussformenherstellung aus kunstharzgebundenem Sand, für den Kunststeinguss sowie digitalen Siebdruck oder Lasercut- und Wasserjet-Verfahren. Die technische Entwicklung verläuft rasant, und es ist für alle Betriebe existenziell, am Ball zu bleiben.

Spiel mit Möglichkeiten lohnt sich

Ein Betrieb ist auf Metallbau spezialisiert, einer auf Leuchtschriften und Beleuchtungslösungen. Eine Firma giesst Schriften aus Bronze und weiteren Materialien. Eine stellt Buchstaben aus Holz, Keramik oder Beton her oder schneidet sie aus Kunststein. Erfinderische Schriftmalerinnen produzieren nicht nur Folientexte und malen Buchstaben an Fassaden, sondern sie führen auch Vergoldungsarbeiten aus und drucken mit dem Sieb vor Ort. Die Inhaber und Mitarbeitenden dieser kleinen und mittleren Unternehmen verfügen über langjährige Erfahrungen. Sie können die Gestalterinnen umfassend beraten, wie ihre Ideen technisch am besten zu realisieren sind. Für Sonderlösungen gibt es oft mehrere Umsetzungsmöglichkeiten. Umso besser, wenn Designer traditionelle und neue Verfahren kennen und sich früh im Entwurfsprozess mit den Spezialistinnen zusammensetzen.

Nur die wenigsten Grafiker liefern professionelle CAD-Daten. Die Konstrukteurinnen und Modellbauer müssen sich also etwas einfallen lassen, um die Entwürfe umzusetzen. Wie lösen sie die Schrift räumlich? Welches Produktionsverfahren eignet sich am besten, welches Material und welcher Beleuchtungstyp? Wie schaffen sie es, die Montagevorrichtungen zu verstecken? In der Regel sind mehrere Bemusterungsdurchgänge nötig. Nicht nur die Gestalterinnen müssen von einer Lösung überzeugt werden, sondern auch die Architekten und Bauherrschaften. Dafür werden 3-D-Modelle gedruckt oder die Schriften 1:1 bemustert. Oft vor Ort.

Massgeschneiderte Beschriftungen sind aufwendiger und teurer als Standardlösungen. Auch wenn eine nachhaltige Lösung die Kosten relativiert, ist ein Budgetposten für Signaletik nicht selbstverständlich. Doch in den letzten Jahren wuchs bei Bauherren und Architektinnen das Bewusstsein dafür, dass Gebäudebeschriftungen die Identität der Gebäude langfristig stützen und stärken können. Wird an einen guten Bau eine schlechte Beschriftung angebracht, wertet das seine Qualität ab. Mittlerweile gibt es etablierte Büros, die das nötige Bewusstsein für Architektur mitbringen und die speziellen Entwurfs- und Planungsprozesse im Griff haben. Erfreulich ist, dass sich jüngere Ateliers wie M-D-Büro und Lukas Wanner aus Zürich oder Weisswert und Hauser, Schwarz aus Basel der Thematik annehmen. Für Nachwuchs und etwas frische Konkurrenz im Signaletikmarkt ist also gesorgt.

Seitlich, frontal und rückwärts strahlend

Die Neon Technik AG in Kemptthal stellt alle gängigen Leuchtbuchstabentypen her. Auch über Neuentwicklungen ist der Chef Guido Kramis bestens informiert. Er freut sich, wenn Gestalter mit Spezialideen an ihn gelangen. Er und sein Team setzen ihr Wissen für deren material- und farbgerechte sowie lichttechnisch perfekte Umsetzung ein. Das wichtigste Ziel ist die gleichmässige Ausleuchtung der Frontflächen. Um das – etwa bei unterschiedlich tiefen Schriften – zu erreichen, müssen für die LED-Elemente innere Hilfskonstruktionen entwickelt werden. Die Firma ist eine der wenigen, die inhouse produziert, Buchstaben 1:1 bemustert und vor Ort montiert. www.neontechnik.ch



Schneiden, fräsen, schweissen

Die Metall Werk Zürich AG ist auf die Umsetzung aussergewöhnlicher Beschriftungsideen in Metall spezialisiert. Die konstruktive Neugier und Erfahrung von Sämi Fausch und seinem Team ist bei der Umsetzung gefragt. Der Patron ist ein begeisterter «Metaller» mit ausgeprägtem Sinn für Design. In der Werkstatt wird gefräst, geschnitten, gelasert und gewalzt. Metallbauer schweissen komplizierte Buchstabenteile zusammen, biegen geschwungene Zargen eines grossen A oder B in ihre Endform. Zum Schluss werden die Werkstücke geschliffen, poliert oder gestrichen. Hängen sie schön und glatt an der Wand, sieht man ihnen das rohe Handwerk kaum mehr an. www.met-all.ch

Folientexte, Siebdruck und Schriftenmalerei



Dennis Flachsmann lernte das Schriftenmalerhandwerk von Grund auf. Es hat sich stark verändert, als computergeschnittene Klebefolien aufkamen. Flachsmann arbeitete lange im selben Betrieb, wo er auch viele Siebdruckarbeiten erledigte. 1998 gründete er die eigene Firma und gab diese aufwendige Technik nicht auf. Aktuell erlebt sie ein Revival. Flachsmanns Crew schneidet Schriften aus Folien, plottet auf diverse Materialien und malt Buchstaben auf Wände oder vergoldet sie. Der Tüftler ist neuen Techniken gegenüber offen, kombiniert etwa analoge und digitale Druckverfahren. Deshalb ist er die erste Adresse für anspruchsvolle Grafikerinnen und Künstler. Dies auch, weil er Siebdrucke vor Ort ausführt. www.schriftatelier.ch



Schrift aus Kunststein und Beton

Die K. Studer AG in Frick bearbeitet Naturstein und stellt Kunststein- und Betonelemente her, auch in Spezialanfertigungen. Heinz Wiget besitzt die 1923 gegründete Firma. Er gilt als alter Fuchs und verfügt über umfangreiches Wissen. Baubeschriftungen werden aus Kunststein gegossen oder mit Wasserstrahl aus Platten gefräst. Die Auswahl an Zement und Zuschlagstoffen ist gross, die Rezepturen sind der Schatz der Firma. Das adäquate Verfahren hängt von der Grösse und Tiefe der Schrift ab. Buchstaben werden im Werk hergestellt und an Fassaden montiert. Schriften können von Hand in die Fassade gestockt oder aus Metall gestanzt und in Beton eingelegt werden. Die Modelle für die Schriftproduktion fertigt der Betrieb meist selbst. Digital hergestellte Matrizen aus Kunststoff oder Holzwerkstoffen bezieht Wiget von externen Betrieben, etwa der Ingold AG in Olten. Diese stellt Schalungen und Formen her und beliefert Baufirmen, die vor Ort giessen, mit Schrifteinlagen. www.ingold-modellbau.ch Foto: Claire Morin



Metall giessen

Die Kunstbetrieb AG in Münchenstein setzt Kunstprojekte um, hat aber auch einige Erfahrung mit Gebäudebeschriftungen aus Bronze und anderen Materialien. Möchten Grafikerinnen solche herstellen, werden sie vorgängig von den Mitarbeitenden beraten. Für die Fertigung der Modelle und der Gussformen existieren diverse Techniken und Verfahren. Verwendet werden unter anderem Gips, Holz, Kunststoff, aber auch digitale Verfahren. Auch das Giessen und die Nachbearbeitung der Objekte ist aufwendig. Die Zargen von räumlichen Schriften müssen genug «Anzug» haben, damit man sie gut aus einer Sandgussform heben kann. Weisen sie unterschrittene Teile auf, können andere Verfahren zum Einsatz kommen. Das interdisziplinäre Team des Kunstbetriebs sucht zusammen mit Designern die optimale Lösung. www.kunstbetrieb.ch

Design spazieren

Im Rahmenprogramm der Design-Biennale Zürich gehen Hochparterre und das Netzwerk Designgeschichte mit dem Publikum spazieren: Agnès Laube und Michael Widrig führen auf einem Typo-Walk durch die Vielfalt der Gebäudebeschriftungen. Hochparterre-Redaktorin Meret Ernst geht den bösen Dingen nach, und Gabriela Chicherio den guten Dingen nach, die den öffentlichen Raum ausmachen. Angaben zu den Touren sind ab Ende August auf der digitalen Plattform «Design-Promenade» zu finden. Das Konzept stammt von Hochparterre, und es verbindet zwei Medien: die Tour und das Archiv. Die Touren vermitteln die Gestaltung des öffentlichen Raums. Das interaktive Archiv bildet das Rückgrat des Projekts. Es hilft, neue Führungen zu erfinden, und ordnet und bewahrt das Wissen.

Design spielen

Die zweite Design-Biennale Zürich findet Ende August statt. Unter dem Titel «Let's play Design» fordert sie auf, Design als Spiel und Methode zu entdecken. Designschaffende stellen Ideen, Installationen und Projekte aus. Sie wollen Erwartungen und Wahrnehmungsmuster brechen und gestalten physische und virtuelle Räume als Begegnungsorte an mehreren Standorten. Ausgangspunkt ist die «Werkstadt Zürich» an der Hohlstrasse. Inspiriert vom Schweizer Klassiker «Vita-Parcours» lassen sich im Alten Botanischen Garten die Übungen im neuen Design durchspielen, und im Museum für Gestaltung dürfen die Besucherinnen und Besucher «gamen».

www.designpromenade.ch



Hochparterre lädt zur Design-Promenade. Das Projekt in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk Designgeschichte verbindet Designspaziergänge mit einer digitalen Plattform. Foto: Maya + Daniele